

**SAMMLUNG KURZER GRAMMATIKEN
GERMANISCHER DIALEKTE**

**BEGRÜNDET VON WILHELM BRAUNE
FORTGEFÜHRT VON KARL HELM**

**HERAUSGEGEBEN VON
HELMUT DE BOOR**

**B. ERGÄNZUNGSREIHE NR. 5
WALTER HENZEN
DEUTSCHE WORTBILDUNG**



MAX NIEMEYER VERLAG TÜBINGEN 1965

DEUTSCHE WORTBILDUNG

VON

WALTER HENZEN

DRITTE, DURCHGESEHENE UND ERGÄNZTE AUFLAGE



MAX NIEMEYER VERLAG TÜBINGEN 1965

1. Auflage 1947

2. Auflage 1957

© Max Niemeyer Verlag Tübingen 1965

Alle Rechte vorbehalten · Printed in Germany

Satz von H. Laupp jr Tübingen · Druck Fotokop GmbH Darmstadt

Einband Heinr. Koch Tübingen

Aus dem Vorwort zur zweiten Auflage

Die neue Auflage weist neben zahlreichen Berichtigungen und Ergänzungen im einzelnen auch einige eingreifende Verbesserungen auf. Vorab sind nun, mit Unterordnung des historischen Standpunkts unter einen funktionellen, die Präfixbildungen von der Komposition abgelöst und in einem besonderen Hauptabschnitt vereinigt, dem zwischen der Zusammensetzung und der Ableitung i. e. S. der ihrer Mittelstellung wohl bekömmlichste Ort angewiesen ist (vgl. §§ 12. 57). Darüber hinaus wurde namentlich zwei Anliegen etwas stärker nachgegeben: Einmal habe ich mich darum bemüht, nicht nur, wie bisher, auch die Verhältnisse in den verwandten Sprachen durch einige Beispiele gelegentlich mit einzubeziehen, um gemeinsame Tendenzen wenigstens anzudeuten, sondern auch dem außerdeutschen germanistischen Anteil an der Wortforschung in geziemender und im Rahmen des verfügbaren Raumes tunlicher Weise Rechnung zu tragen. Sodann war ich darauf bedacht, Bedeutungen, die die Wortbildungsgruppen zusammenhalten, nach Möglichkeit noch mehr hervorzuheben. Damit möchte der Sprachhistoriker nochmals in eine vermehrte Beachtung der von der inhaltlichen Seite her jeweils erfaßbaren Wortbildungsstränge einlenken. Auf die praktischen Schwierigkeiten, die sich freilich gegen eine Forderung, die gesamte Wortbildung auf dem semantischen Prinzip aufzubauen – und besonders darzustellen! –, erheben, soll demnächst in Herr. Arch. aufmerksam gemacht werden (vgl. nun S. 270).

Ich hoffe, mit diesen Mitteilungen im Leser neuerdings keine ungerechtfertigten Erwartungen erweckt zu haben, wengleich einige unerfüllte. Ich weiß nach wie vor, was mein Buch nicht ist: keine irgendwo durchgängig synchronische Darstellung der deutschen Wortbildung, noch weniger eine strukturelle, sondern eine

die Wortbildungsgruppen vom Germanischen her begleitende Übersicht, wofür man bei unumwundenem Bekenntnis zu neuen fruchtbaren Aspekten einen Grundlagenwert weiterhin wird beanspruchen dürfen. Was sie dabei Kluge, Paul und Wilmanns verdankt, ist im Vorwort zur ersten Auflage gesagt, auf das übrigens verwiesen sei.

Zur dritten Auflage

Die dritte Auflage bringt, obwohl auf fotomechanischem Wege neugedruckt, eine Reihe von weiteren Einzelverbesserungen. Außerdem konnte ihr dank dem Entgegenkommen des Verlags ein Ergänzungsteil beigegeben werden, der besonders das Schrifttum der letzten Jahre einbezieht und gegebenenfalls neuere Einstellungen oder Ergebnisse der Forschung kurz andeutet. Berücksichtigt wurde vor allem, was sich direkter mit meinen Ausführungen berührt; eine lückenlose Bibliographie war nicht beabsichtigt. Ferner war ich bestrebt, bei Literaturangaben auf Neuauflagen umzuverweisen, wo sich dies aufdrängte, so namentlich bei der für unseren Gegenstand wichtigen, in zweiter Auflage ja gründlich umgestalteten Maurer-Stroh'schen Deutschen Wortgeschichte. Nicht im selben Maß unumgänglich erschien dies bei Kluges ebenfalls sehr häufig herangezogenem Etymologischen Wörterbuch, da hier von einer Auflage zur anderen die Stichwörter zugleich Stellenweiser bilden. Daher hielt ich es für angezeigt, Kluge-Götze (1⁶1953) in Kluge-Mitzka (1⁹1963) abzuändern, wenn der Wortlaut eines Artikels im betreffenden Zusammenhang abweicht, so daß hier sachlich jedenfalls nichts verpaßt ist.

Die neu hinzugekommene Literatur ist ins Autorenregister aufgenommen (das nach wie vor gewiß nicht mit einer Fülle von Namen etwelchen Staat machen, sondern der Orientierung über die bei der Wortbildung naturgemäß sehr verstreut liegenden Abhandlungen dienen will). Für Nachträge im Wort- und Sachverzeichnis mußte ich mich dagegen auf Dringliches beschränken.

Bern, Mai 1965

W. Henzen

Inhalt

	Seite
Allgemeines (§§ 1–12)	1
Aufgabe und Stellung der Wortbildung in der Grammatik (§ 1)	1
Abgrenzung; Wortbildung und Wortschöpfung (§ 2)	4
Wesen des Wortes (§ 3)	7
Einfaches und nicht einfaches Wort (§ 4)	12
Wortbildung durch Analogiewirkung (§ 5)	13
Nichtanalogische Wortbildung (§ 6)	15
Triebkräfte (§ 7)	16
Literarische Strömungen und Wortbildung (§ 8)	21
Umgangssprache; Mundarten (§ 9)	26
Wortbildung und Bedeutung (§ 10)	28
Wortbildung und Flexion (§ 11)	31
Zusammensetzung und Ableitung (§ 12)	33
 Zusammensetzung (und Zusammenrückung syntaktisch verbun- dener Wörter: §§ 13–56)	 36
Definition (§ 13) S. 36 – Arten (§ 14) S. 36 – Grammatisches Verhältnis der Glieder (§ 15) S. 38 – Kompositum und syntak- tische Fügung (§ 16) S. 40 – Die Komposition begünstigende Faktoren (§ 17) S. 45	
 Zusammengesetzte Substantiva und Adjektiva (§§ 18 bis 48)	 47
Das zweite Glied (§ 19) S. 47 – Das erste Glied (§ 20) S. 47 – Bedeutungsverhältnis (§ 21) S. 51	
Determinativkomposita (§§ 22–41)	52
I. Substantiv im ersten Glied (§ 22): eigentliche Zusammen- setzungen (§ 23) S. 52 – Genitivkomposita (§ 24 ff.) S. 54 – -s, -n in der Fuge (§ 26) S. 57 – Pluralkomposita; er-Fuge (§ 27) S. 59 – Typus <i>Liebhaber</i> ; weitere Arten (§ 28) S. 61 – mehrfache und Parallelbildungen (§ 29) S. 62 – verstärkte und „tautologische“ Komposita (§ 30) S. 63 – Adjektiv oder Partizip im zweiten Glied (§ 31 f.) S. 63	

II. Adjektiv als erstes Glied (§ 33ff.)	66
III. Verbum als erstes Glied (§ 36f.)	69
IV. Flexionsloses Wort als erstes Glied (§ 38ff.)	71
V. Verdunkelte Zusammensetzungen (§ 41)	74
Kopulativkomposita (§ 42f.)	75
Dvandvas (§ 42) S. 75 – „appositionelle“ Komposita (§ 43) S. 77	
Possessivkomposita und Satznamen (§§ 44–48)	78
Bahuvrīhi (§ 44) S. 78 – Typus <i>barfuß</i> (§ 45) S. 79 – Typus <i>Plattfuß</i> (§ 46) S. 81 – Satznamen (§ 47) S. 83 – Zur Entste- hung der Exozentrika (§ 48) S. 84	
Zusammengesetzte Verba (§§ 49–52)	85
Allgemeines (§ 49) S. 85 – Feste und unfeste Zusammensetzung (§ 50f.) S. 87 – unfeste (§ 51) S. 89 – Verba mit nominalem er- stem Glied (§ 52) S. 91	
Flexionslose Zusammensetzungen (§§ 53–56)	93
Zwei Adverbien oder Präpositionen (§ 54) S. 94 – Präposition mit abhängigem Wort (§ 55) S. 96 – Nomen als erstes Glied (§ 56) S. 97	
Präfixbildungen (§§ 57–68)	98
Verhältnis der nominalen und verbalen Bildungen (§ 57) . . .	98
I. Substantiva und Adjektiva (§§ 58–60)	98
Bildungen mit <i>un-</i> (§ 58) S. 98 – <i>ur-/er-</i> (§ 59) S. 101 – fremde Präfixe (§ 60) S. 102	
II. Verba (§§ 61–68)	103
Bildungen mit <i>ge-</i> (§ 62) S. 104 – <i>be-</i> (§ 63) S. 105 – <i>er-</i> (§ 64) S. 105 – <i>ent</i> (§ 65) S. 106 – <i>ver-</i> (§ 66) S. 106 – <i>zer-</i> (§ 67) S. 107 – <i>miß-</i> (§ 68) S. 107	
Ableitung (durch Suffixe oder nach Flexionstypen: §§ 69–159) .	109
Merkmale (§ 69) S. 109 – Abgrenzung gegen die Zusammen- setzung (§ 70) S. 110 – „innere“ Ableitung (§ 71) S. 112 – Le- benskraft der Suffixe (§ 72) S. 112 – Suffixverbindung (§ 73) S. 113 – Bedingungen (§ 74) S. 114 – Ableitungsgruppen (§ 75) S. 116 – Erlöschene und verdunkelte Suffixe; Wurzeldetermi- native; Überreste früherer Wortbildungsgruppen (§ 76) S. 117	
A. Substantiva (§§ 78–124)	124
Durch Deklinationstypen bestimmte Gruppen (§§ 78–88) . .	124
Maskuline Verbalnomina zu starken Verben (§ 78) S. 124 – zu schwachen Verben; Nomina postverbalia (§ 79) S. 127 – Neutra (§ 80) S. 128 – Feminina (§ 81) S. 129; neben Adjekti- ven (§ 82) S. 130 – persönliche Bildungen (§ 83ff.): masku-	

line (<i>j</i>) <i>an</i> -Stämme (§ 84f.) S. 131; feminine (<i>j</i>) <i>ön</i> -Stämme (§ 86) S. 134 – neutrale <i>ja</i> -Stämme; Kollektiva (§ 87) S. 135; weitere: auf ahd. <i>-idi</i> , mhd. <i>-eze</i> , ahd. <i>-ahi</i> (§ 88) S. 139	
Diminutiva (§§ 89–94)	140
Alter und Entstehung; patronymische Suffixe germ. <i>-ilan-</i> , <i>-ika(n)-</i> , <i>-inga-</i> (§ 89) S. 140 – Suffix ahd. <i>-in</i> (§ 90) S. 143 – <i>-ilin</i> , <i>-lein</i> (§ 91) S. 144 – <i>-ikin</i> , <i>-ichin</i> , <i>-chen</i> (§ 92) S. 146 – <i>-ilin</i> und <i>-ikin</i> (§ 93) S. 148 – Bedeutungsabschattungen (§ 94) S. 151	
Movierte Feminina (§ 95f.)	152
Suffix ahd. <i>-inna</i> (§ 95) S. 152 – ahd. <i>-issa</i> , ae. <i>-ster</i> , <i>-stre</i> , <i>-icge</i> (§ 96) S. 155	
Bildungen auf <i>-el</i> und <i>-er</i> (§§ 97–102)	155
Maskulina und Feminina auf <i>-el</i> (§ 97) S. 155 – persönliche Maskulina auf <i>-er</i> , ahd. <i>-āri</i> (§ 98) S. 158 – Namen für Werkzeuge (§ 99) S. 162 – Lehnwörter aus lat. <i>-arium</i> (§ 100) S. 163 – Feminina auf ahd. <i>-ār(r)a</i> (§ 101) S. 163 – Orts- und Ländernamen auf <i>-er</i> (§ 102) S. 163	
Weitere Personalbildungen (§§ 103–108)	164
auf <i>-ing/-ung</i> (§ 103) S. 164 – auf <i>-ling</i> (§ 104) S. 166 – substantivierte Adjektiva und Partizipien: <i>Freund</i> , <i>Traut(er)</i> , <i>Gläubiger</i> usw. (§ 105) S. 167 – auf <i>-rich</i> : <i>Enterich</i> usw. (§ 106) S. 168 – mit fremden Suffixen: <i>-ist</i> , <i>-ant</i> , <i>-aster</i> , <i>-ian</i> , <i>-ikus</i> (§ 107) S. 168 – auf <i>-bold</i> , <i>-hart</i> , <i>-mann</i> , <i>-hans</i> , <i>-meier</i> , <i>-berger</i> , <i>-huber</i> , ahd. <i>-sāzeo</i> (§ 108) S. 169	
Abstraktbildungen (§§ 109–123)	171
auf ahd. <i>-i(n)</i> (§ 110) S. 173 – ahd. <i>-ida</i> (§ 111) S. 173 – ahd. <i>-ād</i> , <i>-ōt</i> (§ 112) S. 175 – ahd. <i>-āt(a)</i> , mundartl. <i>-et(e)</i> (§ 113) S. 175 – ahd. <i>-nissi</i> usw. (§ 114) S. 176 – ahd. <i>-unga</i> (§ 115) S. 179 – ahd. <i>-(i)sal</i> (§ 116) S. 182 – ahd. <i>-t</i> (<i>ti</i> -Abstrakta; § 117) S. 183 – mhd. <i>-ie</i> , nhd. <i>-ei</i> (§ 118) S. 185 – fremde Suffixe (§ 119) S. 186 – zweite Kompositionsglieder (§ 120) S. 186: <i>-heit</i> (§ 121) S. 188 – <i>-schaft</i> (§ 122) S. 190 – <i>-tum</i> (§ 123) S. 191	
Weitere zweite Kompositionsglieder als Ableitungsmittel (§ 124)	192
B. Adjektiva (§§ 125–138)	195
Adjektiva neben Verben (§ 125) S. 193 – neben andern Adjektiven (§ 126) S. 194 – auf ahd. <i>-in</i> : Stoffadjektiva (§ 128) S. 195 – ahd. <i>-ag/-ig</i> (§ 129) S. 196 – got. <i>-ahs</i> (§ 130) S. 199 – ahd. <i>-aht</i> usw., nhd. <i>-icht</i> (§ 131) S. 199 – nhd. <i>-isch</i> (§ 132) S. 200 – fremde Suffixe (§ 132) S. 202 – zweite Kompositionsglieder: <i>-lich</i> (§ 133) S. 202 – <i>-sam</i> (§ 134) S. 205 – <i>-bar</i> (§ 135) S. 206 – <i>-haft</i> (§ 136) S. 207 – ahd. <i>-kund</i> , <i>-wentig</i> , <i>-luomi</i> , mhd. <i>-var</i> ,	

nhd. <i>-wärts</i> , <i>-schaffen</i> , <i>-artig</i> (§ 137) S. 209 – <i>-voll</i> , <i>-reich</i> , <i>-arm</i> , <i>-leer</i> , <i>-wert</i> , <i>-selig</i> u. ä. (§ 138) S. 209	
C. Verba (§§ 139–154)	210
Starke Verba (§ 139) S. 210; schwache (§ 140) S. 211 – <i>jan</i> - Verba (§ 141) S. 212 – <i>ön</i> -Verba (§ 142) S. 215 – <i>ën</i> -Verba (§ 143) S. 217; <i>nan</i> -Verba (§ 143) S. 218 – isolierte schwache Verba (§ 144) S. 218 – Gruppierung im Nhd. (§ 145) S. 219 – Verba mit Suffixen (§ 146) S. 223: ahd. <i>-alön/-ilön</i> , nhd. <i>-eln</i> (§ 147) S. 223 – ahd. <i>-arön/-irön</i> , nhd. <i>-ern</i> (§ 148) S. 224 – ahd. <i>-inön</i> , nhd. <i>-nen</i> (§ 149) S. 224 – ahd. <i>-isön</i> , nhd. <i>-sen</i> , <i>-schen</i> (§ 150) S. 225 – ahd. <i>-agön</i> , nhd. <i>-igen</i> (§ 151) S. 225 – ahd. <i>-skön</i> und nhd. <i>-chen</i> (§ 152) S. 226 – got. <i>-atjan</i> , dt. <i>-(az)zen</i> (§ 153) S. 226 – nhd. <i>-ieren</i> , <i>-isieren</i> (§ 154) S. 228	
D. Adverbien (§§ 155–159)	229
Adverbien aus Pronominalstämmen (§ 156) S. 229 – aus Ad- jektiven (§ 157) S. 230 – aus Substantiven (§ 158) S. 231 – mit nominalem zweitem Glied (§ 159) S. 232	
Besondere Arten von Wortbildung (§§ 160–178)	234
Verbalisierung mit Präfixen (§ 160)	234
Zusammenbildungen (§ 161f.)	237
Rückbildung (§ 163f.)	240
Übertritt in andere Wortklassen (§§ 165–167)	243
Wortmischung; Kontamination (§§ 168–171)	249
Volksetymologie (§ 172)	256
Iteration; Reduplikation (§ 173)	258
Wortkürzung (§§ 174–178)	260
Kürzung infolge Unbetontheit (§ 174) S. 260 – Typus <i>Öl-</i> <i>zweig</i> (§ 175) S. 261 – „Kopf“ und „Schwanzformen“ (§ 176) S. 262 – Initialwörter (§ 177) S. 264 – „Klappwörter“ (§ 178) S. 265 – Aphärese (§ 179) S. 265	
Anhang:	
Über die Neigung zu kürzeren oder längeren Bildungen (§ 180)	266
Ergänzungen zu den einzelnen Abschnitten (Hinweis auf wei- tere neuere Abhandlungen: §§ 181–184)	268
Literatur	277
Wortverzeichnis	283
Sachregister.	310

Allgemeines

1. Die Wortbildungslehre hat zunächst die Aufgabe, die verschiedenen Bahnen zu verfolgen, in denen sich die Ausbildung unseres Wortschatzes vollzieht. Sie hat sich insbesondere mit der gruppenhaften Entstehung von Wörtern durch gleiche Bildungsmittel zu befassen – im Vergleich etwa zur Etymologie, ihrer nächsten Verwandten, welche die einzelnen Wörter, soweit dies möglich ist, auf ihren Ursprung zurückführt. Dabei tritt auch eine andere Seite ihrer Aufgabe stärker hervor: die Wortbildungslehre soll diejenigen Wortgruppen herausarbeiten, die bei der Entwicklung des Wortschatzes besonders fruchtbar sind oder einmal waren.

Angenommen, ein got. *gub* Gott sei mit dem Substantiv *haidus* 'Art und Weise' zu einem Wort *gudahaidus* zusammengetreten wie bei Wulfila *gudaskaunei* Gottesgestalt, *gudalaus* gottlos, *gudafaurhts* gottesfürchtig (oder zu *gudhaidus* wie *gudblostreis* Gottesverehrer, *gudhus* Gotteshaus). Dann war dieses got. **gud(a)-haidus*, das im Ahd. tatsächlich als *got(e)heit* geläufig wird, vorderhand noch eine vereinzelte, wenn auch leicht erklärliche Zufallszusammensetzung wie *gudaskaunei*, *gudblostreis* auch. Erscheinen nun aber weitere Personalbezeichnungen mit demselben, dank seiner Bedeutung 'Beschaffenheit, Natur, Würde' hierzu sehr geeigneten zweiten Glied zusammengesetzt – und dies ist in den westgerm. Dialekten der Fall – so kann es geschehen, daß es bald zu einem stereotypen Mittel der Neubildung von Komposita für die Benennung personaler Wesensbegriffe wird: ahd. *bischofheit* (ae. *bisc[e]ophād*) Bischof-, Priestertum, *magadheit* (as. *magadhēd*) Jungfrauschaft, -würde, *deganheit* Mannhaftigkeit, *scalcheit* Knechtschaft, *diubheit* Dieberei, *gomaheit* menschliche Natur. Nach solchen leicht entstehenden Zusammensetzungen mit Personalsubstantiven tritt *heit* dann aber l. auch an nicht persönliche Substantiva an (noch ahd., z. B. *zwīfalheit* Zustand der Unsicherheit, mhd. *vuocheit* Schicklichkeit, *schameheit* Scham-

gefühl), 2. sogar an Adjektiva (ahd. *bōsheit*, *fruotheit* Klugheit, *sāligheit*, as. *lējhēd* Schwäche). Diese Adjektivbildungen vermehren sich denn auch sehr bei theologisch-philosophischen Schriftstellern des späteren Mittelalters, denen sie willkommene Eigenschaftsbezeichnungen liefern. Besonders fruchtbar wird der Adjektivtypus mit *-heit* jedoch im Nhd. Heute ist *-heit* das Suffix für Adjektivabstrakta schlechthin. Es ersetzt nicht nur ältere feste Bildungen wie in *Schönheit*, *Leerheit* für *Schöne*, *Leere*, sondern es verschmilzt zusehends mit andern Adjektivsuffixen und tritt immer leichter auch an Partizipien an: *Müdigkeit*, *Duldsamkeit*, *Gediegenheit*, *Verschrobenheit*, *Verstocktheit*, sogar *Gerissenheit*; s. § 121.

Mit solchen Erwägungen befinden wir uns schon mitten im vollen Strom des Wortbildungsprozesses. Ein wichtiges Kapitel sprachlichen Lebens ist aufgeschlagen, das, sobald wir verallgemeinern, geeignet sein dürfte, uns einzugeben, daß die Wortbildungslehre nicht nur einen der umfänglichsten und umständlichsten, sondern auch einen wesentlichen Teil der Grammatik darstellt. In der Tat: nimmt man das, was unsere ersten Grammatiker mit dem anschaulichen, wenn auch nicht ganz zutreffenden Ausdruck „Wurzeln“ bezeichnet haben, als die nicht weiter zerlegbaren, einer Wortfamilie gemeinsamen Bedeutungselemente, als gegebene Keimpunkte (Kluge) des Wortes voraus, so ist eigentlich alles weitere an ihm Wortbildung¹, ursprünglich selbst die Flexion, die sich in der darstellenden Grammatik mehr und mehr einen eigenen Platz erobert hat (§ 11). Gerade deshalb aber, weil die Flexion ihren eigenen Platz hat, fordert die Wortbildung, wenigstens die deutsche, auch einen. Die Schulgrammatiken der germanisch-deutschen Dialekte übergehen sie zwar: sie eilen von der Lautlehre über die Formen-, d. h. Flexionslehre zur Syntax (oder wenigstens bis an diese heran), und den Leitfäden schließen sich meistens die akademischen Vorlesungen an. Das ist einerseits durchaus begreiflich; denn diese Grammatiken dienen

¹ Bisweilen bleibt von der „Wurzel“ an einem Wort nur ein verschwinnend kleiner Teil, so vielleicht *h-* in got. *himins*/dt. *Himmel* (wenn < idg. *k-e-men-o-s*; SPECHT S. 271 f.), *r-* in ahd. *rī(p)fi* reif nach SPECHT S. 115. Zum Wurzelbegriff vgl. außer diesem S. 7. 332 mit Lit. und passim etwa M. H. JELLINEK, *Gesch. d. nhd. Gramm.* II, S. 132 ff. oder die Hinweise bei H. WÜEST, *Morphologie d. homer. Infinitivs*. Diss. Freib. i. d. Schw. 1943, S. 12 ff.

vor allem dem praktischen Zweck, eine rasche Fühlungnahme mit dem betreffenden Dialekt zu vermitteln und in das Verständnis von Texten einzuführen, wobei das fertige Wort dem Wörterbuch überlassen werden kann. Die Wortbildung ist zunächst eine Angelegenheit der systematischen, nicht der praktischen Grammatik. Daher haben der Wichtigkeit der Wortbildungslehre gerade die Begründer jener: die Bopp, Diez, Brugmann, bis herab auf Wilmanns und Paul, voran J. Grimm – die erst die gewaltige Stoffmasse in eine ihre Berücksichtigung innerhalb der Gesamtgrammatik ermöglichende Lehre bannten – Rechnung getragen; nicht selten ist ihr der größte Raum vorbehalten.

Eine erste Vorfrage erhebt sich hier: Was weisen wir der Wortbildungslehre in der Grammatik für einen Platz an? Während der Begriff Wortbildung sowie das Gebiet, das sie umspannt, verhältnismäßig klar darliegen – klarer als etwa bei der Syntax – hat sich für ihre Stellung innerhalb des grammatischen Gebäudes noch keine feste Gewohnheit herausgebildet. Die Reihenfolge der grammatischen Hauptteile ist in den drei grundlegenden deutschen Grammatiken die folgende (für deren Vorgänger vgl. Jelinek a. a. O. S. 127 f.):

Grimm: Lautlehre – Flexion – Wortbildungslehre – Syntax,

Wilmanns: Lautlehre – Wortbildungslehre – Flexion,

Paul: Lautlehre – Flexion – Syntax – Wortbildungslehre.

Jede dieser Anordnungen hat Gründe für und gegen sich. In den Anfangszeiten der Sprachwissenschaft, wo man in synthetischem Verfahren von den kleinern zu den größern Gebilden fortschritt, schien die Anordnung von Grimm und die von Wilmanns (der Schleicher, Miklosich und Brugmann folgt) die gegebene. Letztere erlaubt übrigens nicht nur die Hervorhebung einer näheren Zusammengehörigkeit von Wortbildungslehre und Flexion einerseits, Flexion und Syntax andererseits, sondern unterstreicht auch, daß die Flexion sich an den Wortstämmen vollzieht, d. h. auf die Wortbildung stützt. Es muß aber auch gesagt werden, daß die Zusammensetzungen grundsätzlich als aus syntaktischen Verbindungen entstanden zu betrachten sind. In Erwägung dieses Umstandes vor allem mag Paul es vorgezogen haben, die Wortbildung zuletzt, nach der Syntax, zu behandeln. In Wirklichkeit ließen sich jedoch die meisten der hier vorgebrachten Argumente umkehren, wie sich auch die ganze übliche Anordnung der andern Teile der Grammatik nicht konsequent durchführen läßt; denn „in Wirklichkeit stehen ja alle Verhältnisse der Sprache und ihre geschichtliche Entwicklung untereinander in Zusammenhang“². Es gibt nicht zuerst Laute, dann Formen, dann Sätze usw. Viele sprachliche Erscheinungen müssen in mehreren Kapiteln erörtert werden.

² PAUL, S. 3 f.; vgl. hierzu DENS., MSB 1896, 692 f.

2. Wichtiger als die Frage der Stelle, die man der Wortbildungslehre im Rahmen der Grammatik einräumt, ist für eine ersprießliche Behandlung des Stoffes die, wie man ihr Gebiet abstecke und den Stoff in sich gliedere. Die Ausbildung des Wortschatzes geschieht – wenn man von direkter Entlehnung oder Übertragung (z. B. *Ente* = *canard* für Falschmeldung, *Halbwelt* = *demi-monde*, *Wahrspruch* = *verdictum*, *Mitleid* = *compassio*, welches schon = *συμπάθεια*, *herzlich* = *cordialis*, *entdecken* = *découvrir*)³ fremden Wortgutes sowie von bloßem Übertritt in andere Wortklassen (§ 165 ff.) absieht – auf zweifache Weise: durch Wortschöpfung

³ Die Wortbildungslehre beschlägt solche wörtliche oder freiere Übertragung dennoch, da sie auf eigensprachlichen Bildungsmöglichkeiten und -gepflogenheiten beruht und diese auch beleuchtet (Vorliebe für gewisse Ableitungen: *Hinterwäldler* für *backwoodsman* oder für Komposita: *Fegefeuer* für *purgatorium*). Vgl. noch got. *miþwissei* ahd. *giwizzani* (neben *giwizzida*, *giwiznessi*, *gawizscaf* u. a.), Notkers *gewizzen* 'Gewissen', mhd. *gewizzen(e)* für *συνέλησις* – *conscientia*, ahd. (*ge*)*michellichôn* und *michilosôn* für *magnificare*, *Umstand* f. *circumstantia* und *Gegenstand* f. *objectum* (woneben in der Mystik *understôz* f. *subjectum*), *Rücksicht* f. *respectus*, *Wälzer* f. *volumen*, *Durchlaucht* f. *illustis*, *Statthalter* f. *locum tenens*, Herders *Volklied* f. *popular song*, Henckels *Lockspitzel* f. *agent provocateur*, *Eigenliebe* f. *amour propre*, *Hasenscharte* f. *labium leporinum*, *Jungfernrede* f. *maiden speech*, *Morgenland* f. *oriens*, *Zeitraum* f. *spatium*, *Leitartikel*, *Leiter* f. *leader*, *Lebemann* f. *viveur* oder noch mhd. *sich undergrüezen*, *-minnen*, *-kennen*, *-slahen* u. a. = afrz. *s'entresaluer*, *-amer*, *-conoistre*, *-batre*, mhd. *hasteliche* f. afrz. *hastement* (s. § 8) usw. S. SINGER spricht hier von „Bildungslehnwörtern“ im Gegensatz zu „Bedeutungslehnwörtern“ (franz. *calques*), die sich nur auf semantischer Ebene bewegen (wie *Ente* oder *einfall*, *-fältig* = *simplex*, *simple* im Sinne von *naiv*, *Neuheit* = *nouveauté* für etwas neu auf den Markt Kommendes, mhd. *genuoc* = afrz. *assez* viel, sehr). Vgl. A. GÖRZE, *ZfWf.* 2, 248 f.; S. SINGER, ebenda 3, 220 ff.; 4, 125 ff.; DENS., *Mitt. d. Ges. f. dt. Sprache in Zürich*, Heft VII (1903), mit S. 3 Fußn.; FR. SEILER, *Zs. f. d. dt. Unterr.* 31, 241 ff. (zieht vor „Lehnübersetzungen“ statt „Bildungslehnwörter“); W. BETZ, *Der Einfluß des Lat. a. d. ahd. Sprachschatz I* (1936), S. 2 f.; DENS., *Deutsch u. Lateinisch*, 1949, S. 12 ff. (Sichtung der bish. Lit. und neue Differenzierung von Lehnbedeutung [*Ente*] gegen Lehnbildungen = Lehnübersetzung [*Halbwelt*], freiere (Teil-)Übertragung [*Vaterland*], Lehnerschöpfung [*Umwelt*]); ferner ÖHMANN, *AASF* 68, 3 (1951), bes. S. 38 ff.; BACH, *Gesch.*, §§ 74. 98. 157 f. u. ö. mit Lit.; CH. BALLY, *Traité de Stylistique française I*, 49 ff.; II, 38 ff.; L. REINERS, *Stilkunst*, 1949, S. 480 ff.; K. RUH a. Fußn. ⁵⁴ a. O., S. 81 ff.

und durch Wortbildung im engeren Sinne (insbesondere Zusammensetzung und Ableitung). Wort- oder Urschöpfung nennen wir die Entstehung eines Wortes aus einer Lautgruppe, ohne daß die mit ihr zu verbindende Vorstellung durch eine verwandte, schon an sie geknüpfte Vorstellung vermittelt ist (z. B. *Töff* für Motorrad). Bei der Wortbildung entwickelt sich das Neue aus einem schon durch eine Bedeutung zusammengehaltenen Lautgebilde, dessen Bedeutung es in sich aufsaugt. Etymologisch gesprochen geht die Wortschöpfung der Wortbildung durch Zusammensetzung und Ableitung voran, da sie nicht wie diese bereits apperzipierte Lautgruppen voraussetzt. Das ist freilich nicht so zu verstehen, als seien sich in der Geschichte der Sprache jeweils zwei getrennte Perioden: eine der Urschöpfung und eine der Wortbildung gefolgt. Alle Bedingungen zur Urschöpfung sind auch heute noch da; sie existieren jetzt in nicht weniger vollkommener Weise als in den Zeiten primitiver Sprachzustände, bloß daß der Bedarf an Neuschöpfungen jetzt geringer ist, sofern man wenigstens die heute geradezu wuchernde Wortschöpfung durch Zusammenlegen der Anfangsbuchstaben längerer Wendungen nach dem Muster von *Hapag*, *Agfa*, *Gestapo* (§ 177) als Sonderfall ausnimmt. Trotzdem schwebt, wie Paul⁴ meint, über der Urschöpfung nach wie vor ein gewisses mystisches Dunkel. Mögen auch von Zeit zu Zeit immer noch direkte Wortschöpfungen an der sprachlichen Bildfläche erscheinen, so besteht doch keine oder sozusagen keine Gelegenheit zu fortlaufender Beobachtung solcher Erscheinungen. Heutzutage kann kaum eine seelische Vorstellung in uns auftreten, zu der nicht von überliefertem Sprachstoff eine Assoziation hinüberführte. Es steht uns ein so massenhaftes Sprachmaterial zur Verfügung, daß daneben nicht leicht etwas völlig Neues aufzukommen vermag. Und wenn einmal so eine willkürliche Schöpfung auftritt, so wirft sie nicht gerade viel Licht auf die Hintergründe, an denen sich ihre Entstehung vollzog. Die Urschöpfung hat sich denn auch noch nirgends zu einem besonderen Teil der Grammatik emporzuschwingen vermocht⁵.

⁴ Prinz., S. 174. Vgl. noch etwa NYROP, § 13 ff.

⁵ Nicht in diesem engeren Sinne faßt Wortschöpfung etwa BEHAGHEL in *Wiss. Beih. z. Zs. d. Dt. Sprachver.*, 7. Reihe, H. 45, S. 1 ff. Zum Wortbildungsprozeß an Schallbezeichnungen vgl. H. HILMER, *Schall-*

Da es bei der Urschöpfung ein eben angedeutetes sprachliches Zwischenglied zwischen der neuen Lautgruppe und ihrer Bedeutung, zwischen Objekt und Benennung nicht gibt, muß man einen direkten Zusammenhang erwarten, entweder eine innere Beziehung zwischen Laut und Bedeutung – die auf nichts anderem beruhen kann als auf dem sinnlichen Eindruck, also auf Lautsymbolik – oder dann eine gewisse Befriedigung, welche die zur Erzeugung der Laute erforderliche Tätigkeit der motorischen Nerven dem Sprechenden gewährt (Paul, Wundt). In dieses Gebiet gehören die Interjektionen u. ä. Schöpfungen, die primär nichts anderes als eine physiologische Entladung, die Lösung einer psychischen Spannung darstellen. Womit man auf die alte Streitfrage zurückgeworfen wäre, ob die Entstehung der Sprache mit den Epikureern und Rousseau aus Naturlauten oder mit den Stoikern und Herder aus Lautnachahmung zu erklären sei. Die Sprachwissenschaft muß sich jedoch von vornherein auf den höheren Standpunkt stellen, welcher Sprache auffaßt als Ausdruck mit der Absicht etwas mitzuteilen, also auf einen teleologischen Standpunkt. Ein *au* als reiner Reflex einer plötzlichen Schmerzempfindung wäre für uns noch nicht Sprache, als Reflex, d. h. solange es bloß einen inneren Gefühls- und Erregungszustand begleiten würde, ohne daß es zugleich ein Motiv des Willens bildete, das in ein Geschehen eingreift, ebenso wenig wie uns die Papageiensprache Sprache ist. ERNST CASSIRER⁶ meint dies auch, wenn er betont, damit ein Lautkomplex zur Sprache werde, müsse er „hervorgerufen“ sein. Erst „indem der Laut . . . als Organ des Willens wirkt, ist er aus dem Stadium der bloßen ‚Nachahmung‘ ein für allemal herausgetreten“. Die sich an die Wundt'sche Psychologie von den Triebhandlungen und Lautgebärden anlehnenen Definitionen, denen die Sprache eine Art Ausdrucksbewegungen ist, die Laute erzeugt⁷, müßten ihren Begriff der Laute wenigstens ergänzen auf sinnerfüllte Lautverbindungen.

Wortschöpfung und Wortbildung treffen sich in noch einem deutlichen Fall: dort, wo an gewisse Gruppen von Neuschöpfungen aus Schall- oder Bildnachahmung gewisse Suffixe antreten, im Deutschen namentlich verbale *r*- und *l*-Suffixe mit iterativer bzw. diminutiver Bedeutungsabschattung, z. B. *plappern*, *plätschern*, *blodern*, *flinkern*, *flunkern*, *gackern*, *klimpern*, *knistern*, *stottern*, *meckern*, *bimmeln*, *humpeln*, *krabbeln*, *kribbeln*, *rasseln*, *rascheln*, *rumpeln*, *tätscheln*, *hätscheln*, *zischeln*, *watscheln*. Auch Schall- und Bildwörter sind demnach Wörter (Symbole), die ihre

nachahmung, Wortschöpfung u. Bedeutungswandel, 1914, bes. S. 13. 58 ff. 116 ff.

⁶ Philosophie d. symbol. Formen I, S. 253 (258).

⁷ Siehe etwa L. SÜTTERLIN, Werden u. Wesen d. Sprache, S. 15.

Geschichte haben; sie können Bedeutungsveränderungen, Ableitung und Zusammensetzung erfahren und fallen in dieser Hinsicht auch in den Bereich der Wortbildungslehre⁸. Sonst ist aber die Wortschöpfung von der Wortbildung zu sondern. Wir wissen ja so gut wie nichts über die ersten Wörter. Waren sie kurz wie die meisten Interjektionen noch heute oder sehr lang, wie O. Jespersen⁹ annehmen zu dürfen glaubt? Waren sie Dingwörter¹⁰ oder Demonstrativa, denen nach der Theorie Regnauds die Adjektiva am nächsten kämen, oder waren sie Tätigkeitswörter, wie etwa R. de la Grasserie¹¹ wieder meint? Die fortschreitende Bedeutungswissenschaft und ein sprachphilosophischer Relativismus haben die Eigenexistenz des Wortes schwer erschüttert und jedenfalls die Urteile begünstigt, die das Wort außerhalb seiner Rolle im Satze als eine künstliche Bildung¹² oder eine reine Abstraktion betrachten, die nicht einmal auf alle idg. Sprachen passe¹³.

3. Die Wortbildungslehre kann sich mit solchen ablehnend eingestellten Ansichten über das Wesen des Wortes nicht abfinden. Sie dürfte es nicht, weil sie das Wort, um das sie sich dreht, jedenfalls als ein sprachliches Reale betrachten muß, geschehe dies im Einklang mit der Sprachphilosophie oder nicht. Sie muß sich etwa darüber klar werden, ob und warum *dreizehn* ein Wort ist neben *drei und zehn*, oder inwiefern *Bücherwurm* zu einem neuen Wort verschmilzt neben den Wörtern *Bücher* und *Wurm*. Kurz: die Frage: Was ist ein Wort?, die sonst vor das Forum der prinzipiellen Sprachwissenschaft gehört, hat auch die Wortbildungslehre zu beantworten, und zwar vor allen andern.

Es wird niemand mehr einfallen, das Wesen des Wortes in der Verbindung einer bestimmten Anzahl selbständiger Laute zu sehen,

⁸ Vgl. neben PAUL, Prinz. § 122 ff. KOZIOL, S. 20 ff., wo Ausführliches über Wesen und Arten der Urschöpfung; DEBRUNNER, GRM 14, 321 ff. mit Lit.; HILMER, passim; sodann unten § 147 f.

⁹ Die Sprache, S. 418. 423.

¹⁰ Vgl. E. BENVENISTE, Origines de la formation des noms en indo-européen. Thèse de Paris 1935, S. 2.

¹¹ Du Verbe comme générateur des autres parties du discours, 1914, S. 7 u. passim. G. RÉVÉSZ, Ursprung u. Vorgesch. d. Sprache, 1946, bes. S. 215 ff., betont demgegenüber die Priorität der Imperativfunktion.

¹² z. B. J. RIES, Was ist ein Satz? Prag 1931, S. 60.

¹³ H. V. VELTEN, IF 53, 21. Zur positiven Einstellung der Sprachphilosophie vgl. § 3 am Ende.

von denen jeder durch ein Zeichen des Alphabets wiedergegeben werden könne. Abgesehen davon, daß *Maul* nicht einfach gleich $M + a + u + l$ ist – das beweisen jetzt ja phonetische Aufnahmen durch das elektrische Mikrophon – müßten sonst *Schloß* und *schloß* als dasselbe Wort gelten. Sodann sind Wörter nicht durch Pausen fixiert, sowenig wie man sie, was auch öfters gefordert worden ist, mit Sprechtakten gleichstellen darf. *zufrieden* und *zu fliegen* weisen die gleiche Kontinuität des Sprechens und gleiche Betonung auf.

Nicht anders als mit der lautlichen verhält es sich, genau genommen, mit der historisch-grammatischen Gestalt des Wortes. Gewiß zerlegen wir das Wort üblicherweise in Stamm und Flexionssuffix, den Stamm wiederum in Wurzel und Ableitungs- oder Bildungssuffixe. Man darf sich aber nicht einbilden, damit die Teile zu haben, aus denen ein Wort wirklich gebildet ist. Eine idg. 2. Sg. Opt. Präs. **bherois* 'du tragest' ist wiederum nicht gleich $bher + o + i + s$ (d. h. Wurzel + Thema- oder Stammbildungsvokal + Moduszeichen + Personalendung). Auch wenn die Form im Idg. einmal so bestanden hat – denn sonst hätte es keinen Zweck sie anzusetzen (ganz nahe kommt ihr übrigens griech. *φέροις*) – ist sie sicher nicht so gebildet worden. Sie geht auf frühere Stadien zurück, wo einzelne Formantien schon näher aneinandergeschmolzen waren. So gut wie entsprechendes got. *bairais* ja nicht erst so gebildet ist: es „geht zurück“ auf **bherois*!

Selbst mit dem Stamm eines Wortes sind wir nicht besser dran. Wir meinen mit „Stamm“ einen zur Flexion präparierten Grundstock des Wortes, eine Grundform, die gewöhnlich durch eine Reihe von Kasus, Modi und selbst Tempora gleichmäßig hindurchgeht. Dieser Stamm bleibt aber nicht unverändert; er hat schon, besonders unter dem Einfluß des wechselnden Akzentes oder der Endungsvokale, lautliche Veränderungen erfahren und darüber hinaus in manchen Fällen sich mit der Flexionsendung fest verbunden (z. B. im Dat. Sing. griech. *λύκῳ*, lat. *lupō*, ahd. *wolfe*). Somit ist auch die Zerlegung des Wortes in Stamm (= Wurzel + Thema) usw. eine rein logisch-grammatische, keine der Wirklichkeit entsprechende, ganz abgesehen davon, daß die Flexionsendungen vormals zum Teil vielleicht selbst Wörter gewesen sind (s. § 11), die Wortformen also verkappte uralte Zusammensetzungen darstellten.

Dem Wort als einem einheitlichen Ganzen ist nur hintenherum und von seiner inhaltlichen Seite her beizukommen. Eine landläufige Definition sieht in ihm denn auch den einfachsten sprachlichen Bedeutungsträger (Brockhaus). Ein Pedant würde zwar schon hier stutzig; denn es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß auch Suffixe als Bedeutungsträger empfunden und verwertet werden, z. B. das Diminutivsuffix *-chen* oder mundartliches *-et(e)* in Wörtern wie *Weinleset*, *Keglet*, *Sackgumpet* (Namen für Veranstaltungen aus Verben; s. § 113) oder das alte Abstraktsuffix *-i(n)*

in *Täubi*, *Finsteri*, *Hübschi* (für einen Zustand: das Zornig-, Finster-, Hübschsein). Freilich können Suffixe als solche ihre Bedeutung nie anders als in Verbindung mit andern Elementen der Rede geltend machen. Auch sonst ist aber, wie F. de Saussure¹⁴ mit Recht betont, das Wort als Bedeutungsträger unvereinbar mit dem Begriff der Einheit. Die Komposita müßten es sehr oft schon bestätigen. Und in Fällen wie *zugrunde* neben *zu Grunde* (oder *zu grunde*) haben die beiden Fassungen dieselbe Bedeutung, während die Wortbildungslehre dabei mit drei Wörtern rechnen muß: *zu*, *Grunde* und *zugrunde*. Diese Fälle sind wiederum verschieden von *zugunsten* und *zu Gunsten*, weil *Gunsten* (bzw. *gunsten*) nicht mehr frei, d. h. außerhalb der Formel *zu jemandes Gunsten* o. ä. vorkommt.

Das Dilemma, in welchem wir uns hier befinden, scheint seinen Ursprung in der zwiespältigen Natur zu haben, die dem Wort durch seine Fortbildungsfähigkeit geworden ist. Mehrere Wörter lassen sich zu einem Wort verknüpfen, wie eine Mehrheit von Bedeutungen zu einer Bedeutung verknüpft werden kann. In *Bücherwurm* z. B. geht beides parallel, aber dies ist nicht notwendig, und dann wird die Sache noch verwickelter (vgl. *dreizehn* neben *drei und zehn*, wo sich an der Bedeutung nichts geändert hat). Aus solchen Zwickmühlen sucht uns HÜSSERL¹⁵ zu befreien, indem er sich bestrebt, zwischen einfachen und zusammengesetzten Bedeutungen zu scheiden. Man müsse Einfachheit und Zusammengesetztheit in einem doppelten Sinne verstehen „derart, daß Einfachheit in dem einen Sinn Zusammengesetztheit in dem andern nicht ausschließt“ (S. 298). Einfache Bedeutungen treffen das Genannte „sozusagen in Einem Pulse“ oder „in Einem Strahl“, gleichviel, ob Implikationen in diesem Pulse enthalten sind oder nicht. Damit ist jedoch noch nicht gesagt, daß ein grammatisches Kompositum dem einfachen Wort gegenüber auch mehrere „Bedeutungspulse“ aufweisen müsse. Denn zusammengesetzte Bedeutungen können einfache Gegenstände vorstellen und umgekehrt. Es ist fraglich, ob einfache Namen wie *Mann*, *Eisen*, *König* einfachen Bedeutungen Ausdruck geben. Andererseits weist ein Wort wie *etwas*, das historisch ein Kompositum darstellt, oder ein Brugmannsches Distanzkompositum (§ 16) wie *(er) nimmt (den Hut) ab, holt (den Verbrecher) ein* oder franz. *ne pas* hinsichtlich der Bedeutung keine Spur von Mehrdeutigkeit auf.

Das wesentliche Merkmal des Wortes kann also nicht seine Bedeutung schlechthin abgeben, trotzdem jedes Wort eine Bedeu-

¹⁴ Grundfragen d. allg. Sprachwiss., übers. v. H. Lommel, S. 125.

¹⁵ Im 2. Bd. s. Logischen Untersuchungen (und dies in der 2. Aufl. S. 294 ff. vorsichtiger als in der 1.!).

tion hat¹⁶. Daher stimmt auch die immer wieder anzutreffende einfache Definition, die das Wort den sprachlichen Ausdruck für eine psychologische Einzelvorstellung nennt¹⁷ und für ihre Kürze äußerst umfassend ist, nur bedingt. Nicht auf die Vorstellungen an sich kommt es an, sondern darauf, wie wir sie erfassen und gliedern wollen¹⁸. Jedenfalls ist weitgehend ein sprachlicher Gestaltungswille mit im Spiel, der A. Noreen¹⁹ schließlich zu dem Satz führt, ein Wort sei ein selbständiges Morphem (Sprachform), das mit Rücksicht auf Laut und Bedeutung von unserm Sprachsinne als Einheit aufgefaßt wird, weil man es nicht in kleinere Morpheme zerlegen könne oder wolle. Man wird sich dem Satze anschließen dürfen unter der Bedingung, daß das Attribut „selbständig“ nach unten hin vergenauert wird als der kleinste organische Redeteil, so unabhängig von andern, daß er entweder noch selbst flektiert wird oder dann wenigstens seine Eigenbedeutung auch unverbunden zu tragen vermag (im Gegensatz zu den Prä- und Suffixen), und im Satze so beweglich, daß er nach strukturellen Bedürfnissen eingesetzt oder versetzt werden kann. Diese Bestandteile können sich verbinden zu neuen Einheiten, die die gleichen Eigenschaften aufweisen, und damit ist der Wortbegriff theoretisch auch nach oben hin abgegrenzt gegen die syntaktischen Fügungen. In der Sprachwirklichkeit ergeben sich hier freilich Schwierigkeiten, welche die Lehre von der Zusammensetzung (vgl. § 16) nach Möglichkeit aufzuhellen haben wird.

Formale Selbständigkeit und syntaktische Beweglichkeit – bilaterale scheidbarkeit und umstellbarkeit nennt es REICHLING²⁰ –, verbunden mit Bedeutungsinhalten, die das Verständnis der eigentlichen Begriffswörter (Autosemantika) vorbereiten, machen MARTYS „konstruktive innere Form“ aus: das wesentliche Erfordernis aller nicht

¹⁶ Vgl. neuerdings W. HENZEN in Sprachgeschichte und Wortbedeutung (Festschr. A. Debrunner), 1954, S. 179 ff.; E. OTTO, Stand u. Aufg. d. allg. Sprachwiss. 1954, S. 9 ff.

¹⁷ Vgl. etwa noch A. SCHIRMER, Dt. Wortkunde, 31949 S. 9.

¹⁸ So auch MARTY (s. u.), S. 40: Ein Wort ist, was als kleinstes Redeglied empfunden und als semantische Einheit behandelt wird.

¹⁹ NOREEN-POLLAK, Einf. i. d. wiss. Betrachtung d. Sprache, 1923, S. 446. Zu Wesen und Definition des Wortes vgl. weitere Lit. (ERBEN, SAPIR, PORZIG, G. F. MEIER) § 181.

²⁰ A. REICHLING, Het Woord. Diss. Utrecht 1935, S. 371 bzw. 367.

selbst begrifftragenden Wörter (Synsemantika)²¹. Der Definition Noreens nähert sich auch die von A. MEILLET²²: Zu einem Wort gehört die Verknüpfung (association) eines bestimmten Sinnes mit einem bestimmten Lautganzen und eine bestimmte grammatische Verwendbarkeit. Hier wäre besonders die unbestimmte Formel „bestimmte grammatische Verwendbarkeit“ in obigem Sinne aufzulösen. Meillet wird übrigens angegriffen von K. BÜHLER²³. Nach Bühler sind Wörter „die phonematisch geprägten und feldfähigen Lautzeichen einer Sprache“. Geheimnisvoller bleibt diesmal eher DE SAUSSURE, der (S. 132) meint, das Wort sei, trotz der Schwierigkeit es zu definieren, eine Einheit, die sich dem Geiste aufdränge, etwas Zentrales im Mechanismus der Sprache, „– aber das ist ein Gegenstand, der allein ein ganzes Buch füllen würde“. Diesen Satz scheint Reichling²⁴ mit seinen 460 Seiten wahrnehmen zu wollen, der bestimmt und ansprechend das Wort als faktische Einheit im Bereich der Sprachverwendung – wenn nicht in dem der Sprachbetrachtung – hinstellt²⁵.

²¹ A. MARTY, Satz u. Wort, 1925, ²1950, Kap. II, § 6; MARTY-FUNKE, Psyche u. Sprachstruktur, Bern 1940, S. 39. 97 ff. Den Ausdruck Synsemantika präzisiert REICHLING (S. 277. 302. 437): Das Wort könne nicht unselbständig bedeuten, sondern nur Unselbständiges nennen. Unselbständige Wortbedeutung (Husserl – der zwar S. 302 die Frage offen läßt!), sei eine Kontradiktion. Es gebe auch keine reinen „Zeigwörter“ (Bühler).

²² Linguistique histor. et ling. générale I, Neudr. Paris 1948, S. 30.

²³ Sprachtheorie, 1934, S. 297. ²⁴ S. 50 f. 137 ff. 396. 435 ff. u. ö.

²⁵ Zum Wort vgl. noch J. TRIER in Germanische Philologie (= Beughel-Festschr. 1934), S. 174 (Wort nur faßbar im Satzzusammenhang); F. DE SAUSSURE, S. 112 f.; NOREEN, S. 438 ff.; L. LANDGREBE, Nennfunktion u. Wortbedeutung, 1934, S. 35 ff.; MARTY-FUNKE a. a. O., S. 35 ff. 102 ff. (hingegen etwas eng die Auffassung von FR. KAINZ, Lit.bl. 64, 4; vgl. aber DENS., Psychologie d. Sprache I, S. 97 f. 105 ff.); V. PORZEZINSKI, Einl. i. d. Sprachwiss., 1910, S. 121; BRUGMANN, Grundr. ²II, 1, S. 1 und KvglGr., S. 281 ff.; J. RIES, Was ist Syntax? Prag 1894. ²1927, S. 47; E. WINKLER, Sprachtheor. Studien, 1933, S. 2 f.; E. HUSSERL, Log. Untersuchungen, II, ³ 1, S. 47 f.; auch FR. MAUTNER, Beitr. z. e. Kritik d. Sprache, III, S. 47. 265 ff. (Wort, Begriff, Vorstellung); TH. GOMPERZ, Zur Psychologie d. log. Grundtatsachen, S. 57; A. REICHLING a. a. O. passim (mit umfassendem Überblick ü. d. sprachphilos. Anschauungen); A. ROSETTI, Le mot. Esquisse d'une théorie générale, Kopenh. u. Bukarest ²1947; zur Übersicht d. Lit. über den Feldbegriff (Ipsen, Porzig, Jolles) ferner J. TRIER, Neue Jahrb. f. Wiss. u. Jugendbildg. 10 (1934), 428 ff.; seither noch F. SCHEIDWEILER in ZfdA. 79, 279 ff. (eher für Jolles, gegen Ipsen, Porzig); E. KARG-GASTERSTÄDT, PBB 63, 135.

4. Gestützt auf eine Definition des Wortes wird man seiner Bildung nachgehen. Der klassische Weg, den J. Grimm in der Einleitung zum 2. Teil seiner Grammatik eingeschlagen hat, bringt eine Zweiteilung: das einfache und das nicht einfache Wort. Wortbildung erfolgt nach Grimm entweder durch innere Veränderung oder durch äußere Mehrung der Wurzel. Innere Wortbildung hebt die Einfachheit des Wortes nicht auf; ein Wort, dem außen etwas hinzuwächst, ist kein einfaches mehr (S. 1). So gelangt Grimm, indem er wieder vom kleineren Element zum größeren vorschreitet, zu einer vierfachen Gliederung: Wurzel – einfaches Wort – Ableitung – Zusammensetzung. Diese lapidare Abstufung hat sich trotz wesentlichen Verschiebungen im Verhältnis der einzelnen Stufen bis auf uns herab erhalten. Man müßte sich aber bewußt werden, daß sie nur die verschiedenen Erscheinungsformen der Wörter berücksichtigt. Sie sagt einmal nichts über die ganze Wortbildung, die ohne lautliche Veränderung des Wortkörpers vor sich geht, z. B. von Substantivierungen wie *das Essen*, *das Gut*, die doch neue Wörter mit neuen Bedeutungen und neuen Flexionsformen bilden, nichts von den sog. unechten Präpositionen *dank*, *trotz*, *infolge*, *behufs* oder von den aus Adverbien entstandenen Konjunktionen *also*, *folglich*, *ferner*, *sodann*, *dessenungeachtet* usw. Sie sagt vor allem nichts über die Bedingungen und Triebkräfte der Wortbildung, über die Bedeutung der verschiedenen Bildungstypen oder noch über die logischen Beziehungen der Kompositionsglieder, die ganz andere sind in *Kahlkopf* (einem sog. Bahuvrihi oder Possessivkompositum) und *Kohlkopf* (Determinativkompositium), in *liebreich* (wo das erste Glied das Objekt des zweiten bildet), *steinreich* (wo es lediglich zur Steigerung des zweiten dient) und *steinalt* (wo ein Vergleich aufgestellt ist). Auch in dieser Richtung schließen sich die Wortbildungen in Gruppen nach bestimmten Typen zusammen, die bei der Darstellung auseinanderzuhalten sind. Freilich kann man nicht nach allen Gesichtspunkten zugleich aufteilen; einige lassen sich überdies nicht auf weiteren Strecken durchführen, andere sind noch nicht reif dazu. Ein Hinweis auf die wichtigeren an der Wortbildung beteiligten Faktoren ist jedoch in jeder Wortbildungslehre am Platze, auch wenn die zweifellos noch immer gegebene (Haupt-)Zweiteilung nach dem Prozeß der Zusammensetzung und der Ableitung (s. § 12) beibehalten wird.

5. Bei all dem wäre die überragende Rolle zu betonen, die die Analogie in der Wortbildung spielt, und zwar handelt es sich hier in der Regel um den Vorgang, den H. Paul als Proportionsanalogie betrachtet. Nach bestehenden Verhältnissen zwischen Wörtern entstehen analogisch dieselben Verhältnisse zwischen anderen, mit den ersten irgendwie verwandten Wörtern. Nach Vorbildern wie *Wirt : Wirtin, Gatte : Gattin* usw. wurden zunächst, schon im Ahd., Parallelen wie *Wolf : Wölfin, Löwe : Löwin, Bär : Bärin, Affe : Äffin, Hund : Hündin* gebildet, und nach diesen entstanden nachträglich wiederum die Parallelen *Katz : Kätzin, Spatz : Spätzin*. So kann eine Gruppe von Bildungen mit gleichem Verhältnis in mehr oder weniger ununterbrochenem Prozeß analogisch weiterwirken (Proportionsreihen). Für neu entstehende Bildungen ließen sich jedesmal Gleichungen aufstellen wie (*Wolf : Wölfin . . . =*) *Hund : Hündin = Katz : x*, wobei *x* die Neubildung bezeichnet. Man hat gelegentlich die Paulschen Proportionen für die Analogiewirkung abgelehnt, indem man dem Ausdruck Analogie überspitzte Formulierungen untersob²⁶. Versteht man unter Analogie jedoch einfach und richtig einen Ausgleichsvorgang, hervorgerufen durch eine „Ähnlichkeit, die sich auf das Verhältnis zwischen Eigenschaften oder Teilen gründet“²⁷, so ist die Analogie für die Wortbildung so wesentlich, daß man mit Maurer die Wortbildungen geradezu einteilen kann in solche, die mit und solche, die ohne Analogiewirkung entstanden sind. Zu den analogischen Wortbildungen gehören dann weitaus die meisten Zusammensetzungen und die ganze Ableitung. Mit der letztern steht es ja so: die sog. Ableitungssuffixe waren ursprünglich, soweit wir imstande sind, dies nachzuprüfen, selbständige Wörter^{27a}. Deutlicher zeigen es noch Suffixe wie *-heit, -tum, -lich* u. ä. Von dem Augenblick an, wo der zweite

²⁶ Auch CHR. ROGGE in mehreren Aufsätzen; vgl. hierzu FR. MAURER, *Volkssprache*, 1933 (= *Fränkische Forschungen* 1), S. 100 f.; *dass.* in *ZfdPh.* 53, 171 f.; E. HERMANN, *Lautgesetz u. Analogie*, 1931 (*Abh. d. Ges. d. Wiss. zu Gött.* 23, 3), wozu DEBRUNNER, *IF* 51, 269 ff.; für unseren Bedarf ferner FR. STROH, *Probleme neuerer Mundartforschung*. 1928, S. 60; R. MULCH, *IF* 51, 47 ff.

²⁷ H. HÖFFDING, *Der Begriff d. Analogie*, 1924; eine „similitude proportionnelle“ nennt sie M. PÉNIDO, *Le rôle de l'analogie usw.* Paris 1931, S. 25.

^{27a} Zur Präzisierung dieses Satzes vgl. nun etwa WERNER (s. § 181) 258f.

Teil einer Zusammensetzung aber aufgehört hat, selbst ein Wort zu sein, kann dieser zweite Teil (jetzt ein Suffix) nicht anders in der Wortbildung weiter verwendet werden als eben durch Analogie.

Zugegeben, daß ein Grundstock der Grimmschen „echten“ Komposita selbständig zusammengewachsen war, so wird doch der ganze weitere Prozeß von der Analogie durchwärmt sein, ohne daß sich ihr Anteil daran zunächst genauer bestimmen ließe. Jedenfalls unterstehen der Analogie in der Folge alle diejenigen Zusammensetzungen, welche nicht unmittelbar aus syntaktischer Kontaktstellung entstanden sein können, also Wörter wie *haus-hoch*, *Sammelpunkt*, *Hammerklavier*, *Freiheitsdrang* usw. Der Drang zu analogischer Weiterbildung ist so stark, daß die Kindersprache schon spontan über das Gültige hinaus weiterschafft (in Fällen wie *Brennlicht*, *Bindekleid*, *Lötner*, *musiken*)²⁸.

Auf Analogiewirkung beruhen – neben F. Wredes „Adoptionen“ (*Gunge*, *getzt* < *Junge*, *jetzt* nach *gut* < mundartl. *jut* usw. unter höher-sprachlichem Einfluß)²⁹, die in die Lautlehre gehören – letztlich auch die sog. Reim(wort)bildungen³⁰. Das sind Fälle, wo ein Wort von einem andern, mit dem es formelhaft verbunden ist, lautlich angezogen und abgeändert wird. In den Formeln got. *dagam jah nahtam* und nhd. *tags – nachts* ist je das zweite Glied in die Flexionsklasse des anderen übergetreten. Aus dem Kapitel der engeren Wortbildung dürften hier zunächst anzuführen sein Paare wie griech. *φάρυγγις – λάρυγγις*, lat. *tumulus – cumulus*, ital. *duo – trio*, franz. *quatuor – sextuor* u. ä., aus dem Deutschen ferner *mütraten – mittaten* (D.), in *Ängsten* und *Bängsten*, wohl auch *rupfen* (neben *raufen*) – *zupfen* (aus *ziehen*), *Wipfel* (vgl. *wippen*) – *Gipfel* (neben älterem *gupf*, *güpfel*), *täppisch – läppisch*, mhd. *zäher Zähre – traher* (neben *trahen* Träne), ahd. *attuh – lattuh*. Diese Fälle sind von Wiederholungen wie *Techtelmechtel* (§ 173) und Streckformen wie *recken- strecken* (§ 170) zu trennen.

Und schließlich ist als Analogiebildungen der größte Teil der Zusammenbildungen zu betrachten, worunter man gewöhnlich solche Wortbildungen versteht, die weder als Zusammensetzungen

²⁸ CL. u. W. STERN, Die Kindersprache, 1907 (31922), S. 347 ff. 362 ff.

²⁹ F. WREDE in Beitr. z. germ. Sprachwiss. (= Behaghel-Festschr. 1924), S. 83 ff.; ferner BEHAGHEL, S. 218 f. und die bei W. HENZEN, Schriftsprache u. Mundarten, 21954, S. 216 f. aufgeführte Lit.

³⁰ H. GÜNTERT, Über Reimwortbildungen (Idg. Bibl. III, 1); DERS., Grundfragen d. Sprachwiss. 1925, S. 28 f.; L. BLOOMFIELD, PBB 37, 245 ff.

noch als Ableitungen glatt aufgehen und doch von beiden Züge an sich tragen, Bildungen wie *entkräften*, *fünfstöckig*, *Grablegung*, *Inanspruchnahme* u. ä. also, von denen unter § 160 f. zu reden sein wird. *entkräften* kann nicht ohne weiteres aus *Kraft* mit Hilfe von Präfixen oder Suffixen abgezogen werden, aber im Grunde ist es doch aus *Kraft* abgeleitet nach dem Muster etwa von *entkleiden*, *entehren*, *entfärben*, *entschwefeln* u. a., neben denen immerhin einfache Verben stehen. Triebkraft bei seiner Bildung ist die Analogie. Gleich verhält es sich mit eigenartigen Rückbildungen (§ 163) wie etwa Nietzsches *Selbstbeschränker* (< **selbstbeschränken*) < *Selbstbeschränkung*³¹.

6. Die nicht oder nicht wesentlich durch Analogiewirkung bedingten Wortbildungen setzen sich zusammen

a) aus Wörtern, die unabhängig von Wortbildungsmustern rein aus syntaktischer Verbindung infolge häufiger Kontaktstellung im Satze zu einer Einheit zusammenwachsen konnten, wie *Sauerkraut*, *stundenlang*, *hinunter*, *infolge*, *vorderhand*, *Vergißmeinnicht*. Das sind auf jüngerer Sprachstufe allein die wirklichen Komposita im Sinne Brugmanns und Maurers, da, wie Maurer³² meint, sich nur bei diesen der psychologische Vorgang der Zusammensetzung vollzogen habe;

b) aus der im täglichen Sprachleben äußerst wichtigen Art von Wortverschmelzung, die man als Wortkreuzung oder Kontamination bezeichnet (§ 169). Bekannt ist der Vorgang des Versprechens (oder Verlesens, Verhörens). Es sagt einer z. B. *die Bürste des Fürsten* (statt *Büste*, indem er das *r* zwischen *ü* und *st* in *Fürst* bei *Büste* vorwegnimmt) oder *das Wasser verdumpft* statt *verdampft* oder *verdunstet* (indem sich im gegebenen Moment die beiden synonymen Verben zugleich vordrängen)³³. Das sind Entgleisungen, die sich in der Regel von selbst korrigieren. Die gleiche psychologische Entstehungsursache haben aber auch etwa Bildungen wie *vorwiegend* (falls Kreuzung von *vorherrschend* und *überwiegend*; s. § 181) oder *anbetrifft* und *anbelangt* (= *betrifft* + *anlangt*), *Vorbedingung*

³¹ Lit. über Analogie u. Wortschöpfung s. bei W. HAVERS, Handb. d. erklär. Syntax, S. 229.

³² Volkssprache, S. 99, bzw. ZfdPh. 53, 170; vgl. hierzu noch DEBRUNNER, IF 52, 242.

³³ Vgl. R. MERINGER, Aus d. Leben d. Sprache, 1908, bes. S. 21 ff. 72 ff. Zum folg. s. Lit. bei HENZEN (Anm. 29), S. 212 ff.

(*Bedingung + Voraussetzung*), *aufoktroyieren* u. ä., die gelegentlich begehen, ohne Anstoß zu erregen. Seit die Sprachgeographie hier tapfer vorgearbeitet hat, wird erst die ganze Bedeutung dieses Vorganges für die Wortbildung offenbar. Die fortschreitende Arbeit an den Sprachatlanten zeigt, wie häufig, namentlich dort, wo verschiedene Sprachen sich überlagern (geographisch am Rande zweier Mundarten, sozial und kulturell bei Berührung zweier Sprachschichten), Kompromisse entstehen, die in den Wortschatz eingehen, unter Umständen dauernd. Dank der Erkenntnis, daß sprachliche Neuerung in weitem Umfange das Ergebnis von Sprachmischung und Sprachausgleich darstellt, ist es neuerdings gelungen, Wortbildungen zu erklären, die Grimm noch nicht hätte erklären können.

7. Hinter den Bahnen, in denen sich die Wortbildung vollzieht, stehen die Triebkräfte. Es gibt Wortbildungen, die – wie die ursprünglichen Interjektionen – mehr seelischen, und solche, die mehr geistigen Bedürfnissen entspringen. Zu jenen gehören etwa euphemistische Kraftwörter wie *Sapperlot* (s. u.), zu diesen vorzüglich alle diejenigen Bildungen, die auf den Trieb nach Deutlichkeit, Anschaulichkeit, Lebendigkeit (wozu beispielsweise Metaphern wie *Langohr*, *Schlafmütze*, Personifikationen wie *Dachreiter*, *Stiefelknecht* zu zählen wären), auf Nachahmung (*Töff*, *Zickzack*) oder noch auf Bequemlichkeit zurückzuführen sind. Jespersen möchte die Wortbildung weitgehend, namentlich die Ableitung, einem Einordnungstrieb, einem „classifying instinct“³⁴ unterstellen. Nicht gering ist insbesondere die Zahl der Wortbildungen, die die Folgen der ewigmenschlichen Neigung Unnötiges einzusparen an sich tragen. In der – freilich künstlichen – Verbindung *Eurasien*, *Eurasier*, engl. *Eurasian(s)*, *Eurafrikaner* u. ä. bleibt von *Europa* nur die hinlänglich charakteristische erste Hälfte *Eur-*. Dabei ist die Sachverbindung in der Wortverbindung angedeutet (vgl. *Indocrats*, § 169). In andern Fällen ist ein ganzes Glied übersprungen, weil fürs Verständnis entbehrlieh, z. B. beim Typus *Ölzweig* für *Ölbaumzweig* (s. § 175). Über die eigentlichen Kurz- und Initialwörter wie *Ober(kellner)*, *(Omni)bus*, *Hapag*, *Stukas* s. § 176 f.

Hier wäre hinzuweisen auf eine Art Halbkomposita nach dem Klammertypus (a + b) c bzw. a (b + c), die die Syntax, Stil- und

³⁴ Siehe *Language*, Kap. XIX, § 16.

Wortbildungslehre zugleich berühren: *Vor- und Nachteile, Freundeshand und -herz, auf- und zumachen, Geld- und andere Sorgen, öffentliche und Privatmittel, gesotten, pachen und pratsch* (H. Sachs) usw. Die Wortbildungslehre interessieren vor allem die Fälle, wo unselbständige Wortteile eingespart sind. Vgl. *der Tapfer- und Ehrlichkeit* (Herder), *Ihre Anmerk- und Verbesserungen* (Goethe), *lump- und schmutzig* (Rückert), *schwest- und brüderlich* (Werder), *zahn- und wildes Schwein* (Uhland), *den Gut- und Bösen* (Lessing), *von tausend durchgeweinten Tag- und Nächten* (Goethe), *beleu- und belügenmündet* (Nietzsche); mhd. *wiz und swarzer varwe* (Parzival); dann *an stätt und orten* (Zwingly), *wart- und tragen* (S. Brant), *bleib- und schreiben* (Hutten)³⁵ oder etwa altfranz. *humble- et dulcement*³⁶. Das Verhältnis zur Wortbildungslehre vermag folgendes Beispielpaar zu beleuchten: *Tag- und Nachtschicht* (Klammerform) gegen *Tagundnachtgleiche* (eine Zusammensetzung bzw. -bildung, denn es steht nicht für Taggleiche und Nachtgleiche!). Vgl. § 42, zu Fußn. 3.

Das Streben nach Kürze ist für die Wortbildung so bedeutungsvoll, daß man zuweilen³⁷ die ganze Zusammensetzung als eine Folge des Zusammenfassungstriebes ansieht. Sei dem, wie ihm wolle: jedenfalls bleibt, wenn es für die formale Wortbildungslehre einen Reiz hat, zu beweisen, daß *schwanz* nicht aus *Schwanz*, sondern umgekehrt *Schwanz* aus *schwanz* entstanden ist, für sie von nicht geringerem Interesse, auch festzustellen, warum *Schwanz* aufkam und sich gegen ein älteres *Zagel* und *Wedel* sozusagen allein behauptet. Ahd. *zagal* (engl. *tail*) erhielt in dem sinnlich stärkeren *wadal, wedil* Wedel, das ein buschiges Werkzeug zum „Wehen“ (vgl. *Weihwasserwedel, Hühnerwadel*) und darnach zunächst nur das buschige Ende des Kuhschweifs bezeichnete, einen gefährlichen Konkurrenten und dieses wiederum in dem drastischen *Schwanz*, einer substantivischen Rückbildung aus dem Verb **swankezen* ‘sich schwingend bewegen’³⁸ (auch von Schlangen) nach dem Muster von *Sitz, Wank* u. ä. Die Wortbildungslehre berührt sich hier wieder eng mit der Bedeutungslehre. Der Daseinskampf im Wortschatz: das Aufkommen neuer Wörter und das Versinken alter ins Nichts sowie die Ursachen dafür interessieren zwar eher die letztere außer dem Fall, wo ganze Wortbildungsgruppen anderen weichen müssen. Dieses

³⁵ Vgl. DEBRUNNER, IF 50, 182 ff.; PAUL, Dt. Gramm. IV, 360 ff.; BEHAGHEL, Syntax III, S. 364 f.; W. STEGLICH, ZfdWf. 3, 1 ff., mit reichem Stoff für die ältere Zeit.

³⁶ SPITZER, Litbl. 1923, 307.

³⁷ z. B. KOZIOL, S. 241.

³⁸ Oder aus **swangezen*? Vgl. § 153.

Los hat etwa die einst so mächtigen *ti-(tu-)*Bildungen ereilt, die noch in *Gift, Macht, Tracht, Schuld, Tat* u. ä. weiterleben, weil sie keine greifbaren Beziehungen zu Grundwörtern, als deren Ableitungen sie empfunden worden wären, zu bewahren vermochten (§ 72). Besonders verdient in der Wortbildungslehre die immer wieder auftretende Erscheinung Beachtung, daß Wortbildungsgruppen, die infolge sinnlich-lautlichen Verblässens ihrer Mittel zu unklaren Vorstellungen oder zu störenden Assoziationen Anlaß geben – mag man auch die Homonymenfurcht übertrieben haben –, von kräftigeren oder moderneren zurückgedrängt werden. Denn wie von den Wörtern im allgemeinen darf man auch von den Wortgruppen sagen, daß, wenn keine verloren geht, solange für sie ein lebendiger Bedarf herrscht, doch diejenigen im Vorteil sind, „die bei geringstem Kraftaufwand die gewollten Vorstellungen sicher erwecken“³⁹.

Beispiele: 1. Ein ahd. *gebo* Geber, Spender mußte durch die Abschwächung > mhd. *gebe* lautlich zusammenfallen mit *gebe* < *geba* Geberin, aber auch mit *gebe* < *geba* Gabe (abgesehen von der 1. 3. Sing. Opt. Präs. *gebe*). An Stelle der Nomina agentis mit germ. (*j*)*an-*Suffix (ahd. *gebo, trinko, becko*, got. *fiskja*; s. § 84 f.) traten denn auch immer mehr solche mit Lehnsuffix ahd. *-āri* < lat. *-arius* (ahd. *trinkari*, mhd. *trinkære*, nhd. *Trinker*; s. § 98). Die ältere Bildungsweise bleibt besonders erhalten in Fällen wie *Ferge, Bote, Bürge, Beck*, wo die Gefahr der Verwechslung mit anderen Wörtern gering ist, und in Zusammensetzungen wie mhd. *goltgebe, muntschenke, vüerspreche* (§ 84), wo außerdem das ganze Kompositum die Bedeutung des zweiten Gliedes tragen hilft. – 2. Die persönlichen Feminina gingen entsprechend auf *-ār(r)a* aus (*pflegara, spilara*). Um jedoch eine neue Berührung mit den Maskulinen (*pflegari* > *pflegære, -ere*) zu vermeiden, traten sie größtenteils zum kombinatorischen Suffix *-arin, -erinne* über (§ 95). – 3. Ahd. *scōni* Schönheit verblaßt zu mhd. *schœne*, das deutlich mit dem Adj. *schœne* (und dem Verb *ich [er] schœne*) übereinstimmt. Infolgedessen wird der Abstrakttypus auf ahd. *-ī* – der im Ahd. noch gegen den auf *-ida* siegreich war – ersetzt durch den volleren auf *-unga* (für Tätigkeitsnamen: *tiuri* – *Teuerung*) oder *-nissa* (für Eigenschaftsnamen: *finstarī* – *Finsternis*); vor allem bieten aber – ihrerseits herabgesetzte –

³⁹ A. GÖTZE, Grundsätzliches zum Absterben von Wörtern, in AASF 30 (1934), S. 295. Zur Sache vgl. ferner E. ÖHMANN, Über Homonymie und Homonyme im Dt., ebenda Bd. 32 (1934), 1 ff., bes. 39 mit der Lit.; K. v. BÄHDER, Zur Wortwahl i. d. frühnhd. Schriftsprache, 1925, passim; R. MULCH, IF 51, 9 ff.; PAUL, Prinz. § 149; E. WIESSNER in Dt. Wortgesch. ²I, 177 ff.

alte Kompositionsglieder willkommenen Ersatz (*scōnī, snellī* > *Schönheit, Schnelligkeit*; s. §§ 110 f. 114 f. 121). – 4. Ebenso werden die alten *ən*-Verba nach der Abschwächung und dem Zusammenfall mit den *ōn*-Verben jetzt meist umschrieben (vgl. § 143).

Nur in Mundarten, die *-ara, -ī* oder *-ēn* in ihren alten Lauten erhalten haben, sind diese Suffixe weitgehend bis heute fruchtbar geblieben – eine Ausnahme, die zur Bestätigung der Regel angerufen werden darf.

Der Trieb, Unangenehmes zu verhüllen (Euphemie), Unklares zu verdeutlichen (Volksetymologie; s. § 172) und weiterhin der sprachliche Spieltrieb, dessen Rolle mit Recht wieder mehr hervorgehoben wird⁴⁰, greifen bekanntlich dadurch in die Wortbildung ein, daß sie zu Entstellungen oder Umstellungen verschiedener Art führen. Vgl. *Herrjē(mine)* für *Herr Jesu (Domine)*, *Lieberei* für *Lieber Heiland*, *Ahmesäche* für *Seichameise*, *Mexter* für *Metzger*, *Leuchthorn* für *Leichdorn*, *Flidsebē* für *Velociped* (nach *flidsen* sich schnell bewegen), *Weillang* für *Langeweile*, *Kehl-rötchen* für *Rotkehlchen*, nd. *Klewervēr* für *Vierkle*, *Appeldrüf* Traubenapfel, *Teekrüder* Kräutertee, *wisenase* naseweis, *Kindjēs* für *Jesuskind* Christgeschenk, berlinisch *Schiedunter* Unterschied, die kaufmännische Umstellung *Manul(druck)* aus *Ullmann*, auch etwa ital.-dial. *saramandola, marassandola* und volksetymol. *la sora* (= *signora*) *mandola* für *salamandrola*, engl.-dial. *Kettipoat* für *Petticoat* Unterrock; den „Inversionskomposita“ des Nordens: *Karlbrauder* Bruder Karl, engl. *Kirkpatrick* Patrickskirchen kommt aber eine andere Stellung zu⁴¹. Spielerisch entstehen namentlich Wortbildungen wie *klabastern, rabasseln, Kladderdatsch, eiapopeia, Hokuspokus*, die noch immer nirgends mit Sicherheit eingereicht werden können. Aber auch Erscheinungen aus andern Abschnitten der Wortbildungslehre (der Iteration und Reduplikation, der Wortumbildung, -kürzung und -mischung; s. § 168 ff., 173) fallen hier in Betracht. Nicht selten sind an der

⁴⁰ Siehe etwa O. WEISE, Nd. Jb. 40, 55 ff.; K. JABERG, Spiel u. Scherz i. d. Sprache, Festg. f. Singer, 1930, S. 67 ff.; BEHAGHEL § 355; A. SCHIRMER, Muttersprache, 1953, 1 ff. mit Lit. Nach KOZIOL, S. 240, ist Spieltrieb im Engl. nie so stark gewesen wie gerade jetzt.

⁴¹ Vgl. L. BERTHOLD in Dt. Dialektgeogr. XXI, 60 f.; O. WEISE, Nd. Jb. 46, 35 f.; DENS., Unsere Mundarten, ² S. 82; JABERG, S. 76 f.; BACH, Namenk. I, 2 § 496 a; II, 1 § 731 f.; fürs Engl.-Nord. die Hinweise bei KOZIOL, S. 54, wozu noch NECKEL, Acta philol. scand. I, 8 ff.

(Um-)Bildung eines Ausdrucks mehrere Kräfte beteiligt⁴². Und schließlich erweisen sich Witz und Spottlust als schöpferisch in den zahlreichen Ableitungen nach Art von *Senderich* (§ 106), *Bishokeyaner*, *Luftikus* (§ 107e), *Prahłanski*, *Attentäter*, *Propä-däumling*, *gassatim*, *Dichteritis*, *Stinkadores* (schlechte Zigarren)⁴³, *schwadronieren* oder in ironischen Gelegenheitsbildungen wie *pechiōs* (G. Keller), (*schaum*)*weingeistreich* u. ä. (§ 171). Vgl. noch §§ 107. 199. 145.

Dem Drang nach Deutlichkeit entspringen auch neue Zusammensetzungen wie *Leichensarg* (für sinngleiches *Leiche*), *Waschlavoir*, *Hähervogel*. Hier ist ungeläufigen Wörtern zur Verdeutlichung ein bekanntes beigegeben, namentlich ein weiterer Gattungsbegriff, was die ansehnliche Gruppe *Damhirsch*, *Windhund*, *Bimsstein* kennzeichnet (s. § 30). Oder Namen für weibliche Wesen, die einer deutlich auf das natürliche Geschlecht hinweisenden Endung entbehren, werden eigens mit einer solchen versehen: für *Hinde* erscheint *Hindin* (und *Hirschkuh*), wie teilweise griech. *παρθένη* für *παρθένος*, lat. *socra* für *socrus* Schwiegermutter. Vgl. *Diakonissin*, auch *Kassierer* (§ 98) u. ä. Diese schiefen Bildungen, die Havers⁴⁴ unter die Ordnungstendenzen einreicht, führen zur Analogie zurück, wenn sie auch mit obigem *Katz*: *Kätzin* nicht in eine Linie zu stellen sind.

Streben nach Ausdruckskraft gilt gern als ein wichtiges Merkmal der germanischen Sprachen. Es schlägt dort in die innere Wortbildung ein, wo es eine lautliche Variation, insbesondere eine konsonantische Verstärkung bedingt. Am häufigsten ist Intensivierung bei Verben – mit oder ohne weitere Bedeutungsänderung – durch Geminatio, durch *s-*, *k-*, *t-*Anlaut, Verhärtung des Anlauts, Nasal infix, z. T. verbunden mit Ablaut oder Diphthongierungen⁴⁵: *raufen-rupfen*, *schnaufen-schnupfen*, *gleißen-glitzern*, *schneiden-schnitzen*, *neigen-nicken*, *biegen-bücken*, *breiten-spreiten*, *tupfen-stupfen*, *recken-strecken*, *wanken-schwanken*, *nau-*

⁴² Vgl. BERTHOLD, S. 65 ff. für die hessischen Spielarten von *Ameise*; hierzu noch H. ROSENKRANZ, ZfMaf. 18, 68 ff. mit der „Schüttelform“ *M(i)ëletze* < *L(i)ëmetze* für die Rhön (S. 81).

⁴³ Schwäb. Wb. 1, 1774 f. ⁴⁴ Handb. d. erklär. Syntax, S. 176 f.

⁴⁵ W. WISSMANN, Nomina postverbalia I (s. § 79), S. 160 ff.; JULIE BERRER, Verbale Bildungsmittel zur Intensivierung im Alem. Diss. Tübingen 1934, beide mit Lit.; E. SCHWYZER, ZfvglSprf. 61, 243 f.

sen-schnausen, nuspern-knuspern(?), *reißen-ritzen-kritzen, schittern-tschittern* auseinanderfallen, *fecken-pfecken* prüfen, eichen, *girren-kirren, harcheln-karcheln* röheln, *trappen-trampen, lappen-lampenschlampen, bussen-bunsen* küssen, *patschen-pantschen, ficken-fecken-fienken* (herum)reiben usw. Wißmann erweitert⁴⁶ diese Parallelen durch nominale Fälle wie *Quabbe-Quappe, Ratte-Ratze, Zibbe-Zippe*, ahd. *gaffa-gapfa* Mitra, *stehho-steccho, Haufen-Hümpel, tief-Tümpel* usw.; er rechnet auch die Kurznamen hierher, z. B. *Sicco*, gall. *Seccus* neben *Sigmar*, *Otto* neben *Otmar*, *Fritz* neben *Friedrich*, *Lutz* neben *Ludwig*⁴⁷.

Lautverstärkung in expressiven Wörtern findet sich natürlich übers Deutsche hinaus, namentlich auch in den germ. Sprachen, wie schon aus BERRERS umfänglichen Gleichungen erhellt. Neben einem ae. *dubbian* (zum Ritter) schlagen steht z. B. ein westnord. *dumpa* usw. Das Skandinavische kennt nach G. SCHÜTTE, IF 15, 279 und WISSMANN, ZfdA 76, 3 hinter Labial ein affektives *j* mit verächtlichem Beigeschmack: *palt(a)* Lappen – *pjalt, pjaltra* Lump, Wicht, erbärmlicher Mensch, *pank* allerhand Sachen – *pjank* Packen, nichtssagendes Gerede, Gesöff, *fjantet* ausgelassen u. ä. Über äußere Mittel zur Bildung von Intensiven (Suffixe, Reduplikation, Präfixe) s. im besonderen Teil an Ort und Stelle.

8. Einer weiteren, ansprechenden Betrachtungsweise müßte es darauf ankommen, die Wortbildung in Beziehung zu den verschiedenen literarischen Strömungen zu setzen. Wenn Wörter untergehen, weil man sie nicht mehr braucht, so sehen wir umgekehrt in dieser oder jener Periode nicht nur germ. Wortgut wieder auftauchen, für das eine vorausgehende keine Verwendung hatte (mhd. *kleit, meidem* Hengst, *grien, löt, krūs, kiben*)⁴⁸, sondern es wird auch neues Wortgut mit geeigneten Mitteln geschaffen. Es gibt Epochen, in denen sich auf dem Gebiete der Wortbildung eine äußerst rege und fruchtbare Entwicklung bemerkbar macht, wo sich der Wortschatz gleichsam regeneriert. Zu ihnen gehört einmal das 8. bis 10. Jh.: die Zeit der Christia-

⁴⁶ In ZfdA. 76, 1 ff. (zur Erklärung der Lautverschiebungen). Vgl. DENS., *Skop*, Sber. d. Berl. Ak. 1954, Nr. 2 S. 25 ff. mit Lit. (A. MARTINET, *La gémination conson. d'origine expressive etc.* Paris 1937).

⁴⁷ Kurznamen besaß freilich schon das Uridgerm.; vgl. DEBRUNNER, Griech. Wortbildungsl. S. 82. Zu *Fritz, Lutz* vgl. § 176!

⁴⁸ Siehe MARTHA BRANDT, Beitr. z. mhd. Wortforschung. Diss. Köln 1928, 1. Teil; W. KUHBERG, Verschollenes Sprachgut u. seine Wiederbelebung in nhd. Zeit, 1933; SCHIRMER (s. § 3) passim mit Lit.

nisierung des deutschen Wortschatzes – es ist die Wiederholung eines Vorganges, der sich ein halbes Jahrtausend früher im lateinischen abgewickelt hatte, als Wörter wie *redemptio*, *conversio*, *temptatio*, *gratia* nach dem Griechischen entstanden. Die mönchischen Apostel des Christentums, zumal die angelsächsischen, sahen sich bei der Zubereitung der christlichen Literatur für das Volk einem ungeheuren Mangel an Ausdrucksmitteln gegenüber. Das Fehlende konnte nur mit Hilfe des Lateinischen gedeckt werden, sei es durch direkte Wortentlehnung (*postul*, *tempal*, *chestiga* *castigatio*, *chrüci(gunga)*, *predigōn*, *prediga*, *predigunga*; vgl. auch die Parallele *planta*, *plantare*, *plantatio* – *pflanza*, *pflanzōn*, *pflanzunga*) oder durch Übersetzung (*misericors* ahd. *armherzi*, got. *armahairts*; vgl. § 2 Fußn.³), sei es dadurch, daß man versuchte, gelehrte Ausdrücke an schon vorhandene, begrifflich einigermaßen verwandte deutsche Wörter anzuknüpfen (*miseri-cordia* als *miltī*, *miltida*, *miltinissa*). Nicht zu Unrecht ist behauptet worden, die gesamte ahd. gelehrte Wortbildung müsse sub specie latinitatis betrachtet werden. Das Beispiel Notkers würde hinreichen, um für die gärende Sprachentwicklung seiner Zeit und namentlich für die Ausbreitung und den Daseinskampf bestimmter Suffixe einen eindrucklichen Beweis zu liefern. An Wörtern wie *substantia* und *natura* hat sich Notker abgeplagt, wie die Sonderuntersuchungen nun deutlich zeigen; allein für *corruptio* braucht er die Bildungen *warteda*, *wartsala*, *wartsali*, *wartnussi*, *erwortanī*, *erwertida*, *virwertida*, *ferwertidi*, *ferwartnussi*, *-nussidi*, *irwartunga*, *irwartnussi*, *-nissa*, *-nussida* (Lindqvist S. 37), *(un)wartigī* (Graff und Sehr-Legner). Anderwärts können z. B. für *resurrectio* zwölf Eindeutschungen belegt werden.

Der erste, der vor bald hundert Jahren die Umriss dieser gewaltigen Umwälzungen in der ahd. Literatur zu zeichnen unternommen hat, ist R. v. RAUMER⁴⁹. Jetzt darf verwiesen werden auf die Arbeiten, die A. LINDQVIST in einer längeren Abhandlung über Wortbildung und Wortwahl im Ahd.⁵⁰ zusammenstellt, ferner auf J. WEISWEILER in Dt. Wortgesch. I (für Notker und die wissenschaftlichen Abstrakta S. 129 ff.). Seither hat nun etwa GERTRAUD MÜLLER⁵¹ dargelegt, wie

⁴⁹ Die Einwirkung d. Christentums auf d. altdt. Sprache, 1845.

⁵⁰ PBB 60, 1 ff.; Lit. S. 4 f. Fußn.; neuerd. INGEB. SCHRÖBLER, ZfdA. 83, 40 ff. u. Hermaea N. F. 2 1953; K. A. DOLCH, Notkerstudien, 1951/3.

⁵¹ PBB 70, 332 ff., ohne Bezug auf HARALD ROSEN, OHG Prepos. Compounds in relation to their lat. Orig. (Suppl. to Language nr. 16). Diss. Philad. 1934. – Betr. Hinweise a. Dt. Wortgesch. s. unten S. 269.

ältere ahd. Partikelkomposita (bes. bei Richtungsverben) unter dem Einfluß des Lateins entstanden sind: *praeferre* – ahd. *furibringan*, *praetendere* – *foragidenen*, *advehi* – *zuogifuoren*, *subdere* – *untardionön*, *abradere* – *abascaban*, *perfrui* – *thuruhniozan*, *suscipere* – *üfburien*, *inportatus* – *anagatragan*, *adpositus* – *zögasezit*, *impetus* – *anabläst* usw.

Der Reichtum der Wortbildungen in der ahd. Übersetzungsliteratur vermag auch ein Licht zu werfen auf die aktuelle Frage, bis zu welchem Grade die Klosterschulen auch örtliche Zentren einer Schrifttradition darstellten. Schon J. Grimm hatte darauf hingewiesen, daß in der einen Schule diese, in einer andern jene Suffixe bevorzugt wurden: St. Gallen und Reichenau lieben *-ōd* (*-ōt*), Otfrid *-in*, Notker *-i* und *-ida*, Tatian und Isidor *-nissi*, während *-nussa*, *-nussi*, *-nussi* vor allem in bair., *-nussida* in alem. Denkmälern zu Hause sind⁵².

Eine zweite Welle schöpferischer Wortbildung entsteht um die Mitte des 13. Jahrhunderts vielleicht im md. Osten. Dem begrenzten und bisweilen abgedroschenen Wortgut des Durchschnittsrittertums steht jedenfalls bald die Sprache einer Mechthild von Magdeburg in einer wahren Neugeburt des Wortschatzes aus deutschem Sprachstoff und mit einem beinahe unübersehbaren Wortreichtum gegenüber. Mechthilds Buch vom Fließenden Licht der Gottheit nimmt sich geradezu revolutionär aus. Zum erstenmal ist hier nach Fr. Karg⁵³ seit Notker Sprache neu geformt, von der Prosa her gesehen, ist sie direktes Ausdrucksmittel für die tausend Arten des Versenkens der Seele in Gott, des Erhebens des Geistes über die Welt, für die feinsten Wandlungen im Empfinden und Erleben. Massenhaft wuchern jetzt Partikelbildungen mit *abe-*, *ane-*, *hin-*, *her-*, *üf-*, *üz-*, *umbe-*, *wider-*, *vol-*, *zuo-* und namentlich die Abstrakta. Auf gleichem Textraum hat Mechthild z. B. 156 Bildungen auf *-heit*, *-keit*, *-lichkeit* und Hartmann von Aue 38, Mechthild 74 auf *-unge*, 19 auf *-nisse*, Hartmann 4 bzw. keine. Das alles ist natürlich kein Zufall, sondern notwendige Äußerungsform der Mystik: die überschwenglich-metaphorische Sprache der Mystik erfordert entsprechende neue Wortbildungsmittel, da „Wort und Bild Korrelate“ sind⁵⁴. Alle be-

⁵² Vgl. LINDQVIST, S. 6 f. 48 f.; E. GUTMACHER, PBB 39, 42 ff. u. unten §§ 110 f. 114.

⁵³ Das literar. Erwachen d. dt. Ostens im Mittelalter, 1932 (= Md. Studien 1, Beih. 3 d. Teuth.), wonach die folg. Angaben; hierzu GÖTZE, Litbl. 1933, 293 (gegen Überbetonung des Ostmd.).

⁵⁴ Vgl. GRETE LÜERS, Die Sprache d. dt. Mystik d. Mittelalters im Werke d. Mechthild v. Magdeburg, 1926, bes. S. 314 f.; O. ZIRKER,